©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Die Haltung des Wiener Klerus in den „Märztagen" 1848.

Von

P. Dr. Cölestin Wolfsgruber,

k. k. o. ö. Universitätsprofessor.

Nicht sobald hatte die Pariser Februarrevolution den Thron der Lilien in Trümmer gelegt, als sich auch in Wien jene unheimliche Bewegung verspüren ließ, die dem Losbrechen eines Gewittersturmes vorherzugehen pflegt. Wie mehrere Gesellschaftsordnungen sammelten auch die Studenten an der Universität und am polytechnischen Institut Unterschriften zu einer Adresse, in der sie um die modernen Freiheiten baten. Dabei gerieten sie in so große Aufregung, daß es der Oberste Hofkanzler, in dessen Wirkungskreis die Agenden der Studienhofkommission gehörten, für gut fand, am 12. März, einem Sonntage, in aller Frühe die Professoren auffordern zu lassen, daß sie beruhigend einwirkten.

Akademischer Prediger und Professor der Religionswissenschaft war Anton Füster. Er war erst im Herbste aus Görz berufen worden. Er tat, wie er berichtet[1]), das Gegenteil von dem, was man wünschte, indem er seine Predigt schloß mit dem hoffnungsvollen Hinblicke auf eine neueinbrechende bessere Zeit und daß die Feinde der Wahrheit, wenn auch noch so mächtig, doch endlich werden besiegt werden. Am 13. März wurde aus Studenten (Legion) und Bürgern (Garde) die Nationalgarde gebildet. Sie sollte Ruhe und Ordnung herstellen. Folgenden Tags bot sich Füster in der Aula den Studenten als Feldkaplan an, »was mit unbeschreiblichem Beifall aufgenommen wurde.«[2])

Die Ligourianer (Redemptoristen) hatten in Wien »Maria-Stiegen« seit 1820 inne. Sie waren noch nicht recht eingebürgert.

---

[1]) Memoiren vom März 1848 bis Juli 1849. Frankfurt a. M. 1850, I, 23.

[2]) Füster, l. c. I, 35 f.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Leute der Bewegung drangen schon am Tage ihres Anfangs in die Kirche ein, die Sturmglocken wurden geläutet, erschreckt flüchteten die Patres insbesondere zum großen Meister Führich, der in nächster Nähe am Salzgries wohnte und mit den frommen Patres Verkehr hatte.[1])

Am 17. März war das Leichenbegängnis der Märzgefallenen. Füster führte unter Assistenz einiger junger Ordenspriester der Schotten und Minoriten den Kondukt von der Kapelle des Allgemeinen Krankenhauses bis zum Schmelzer Friedhofe. An seiner Seite schritten im kirchlichen Ornate der Oberrabiner Manheimer und der Kirchensänger Salzer. »Dieser Gang war einer der schönsten meines Lebens. Altes und Neues Testament reihten sich unter die Fahne der Freiheit.« Nach Manheimer hielt Füster seine Rede.[2]) Zwei Tage später begleitete Prof. Füster die Leiche des Humanitätsschülers Konitschek, der an einer am 13. März erhaltenen Wunde gestorben war, zum Grabe der Märzgefallenen. »Arme Mutter,« sprach er, »deinen Sohn hat man dir gemordet! Und doch, weine nicht.«

Mittlerweile war das Patent ausgegeben worden, welches die Aufhebung der Zensur bestimmte und Preßfreiheit gewährte. Auch sei »wegen der vom Kaiser beschlossenen Konstitution« das Nötige verfügt. Dies erregte unbeschreiblichen Jubel. Weinend fielen sich Füster und die Studenten um den Hals, »die Repräsentanten der neuen besseren Zeit hielt ich in meinen Armen«.

Erster Operarius an der Universitätskirche war Wilhelm Gärtner. Er war 37 Jahre alt, mit Milde aus der Leitmeritzer Diözese nach Wien gekommen, entfernte sich aber von ihm je länger je mehr. Nicht ohne Talent hatte er ein Trauerspiel »Andreas Hofer« gedichtet und die Novelle in 2 B B. geschrieben: »Muß es eine Kirche geben und welche?« Beide Schriften sind Pyrker gewidmet. Bedienstet an der Universitätskirche, fühlte er sich berechtigt, der Universität »als ihr Verehrer« am 17. März ein Carmen zu weihen. Es war auch als Maueranschlag zu lesen:

Hoch, hoch die kaiserliche Gabe,
Die mehr wert als ein bißchen Blut
Daß heilig Werk sein Opfer habe,
Floß unser Blut dem Gottesgut.

---

[1]) Freiherr v. Helfert, Österreichisches Jahrbuch für den österreichischen Volksschriftenverein. 1883, 77 ff., 1884, 113 ff.

[2]) Füster, l. c. I, 58 f.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Seit 1832 war Fürsterzbischof von Wien Vinzenz Eduard Milde. Er war in der Kaiserstadt der erste bürgerliche Erzbischof, das Kind armer Eltern. Pflichttreu drang er ernst auf genaue Pflichterfüllung. Ein Kleriker reimte: »Milde, dein Name ist Ironie, denn milde warst du nie.« 71 Jahre alt war und blieb er der Überzeugung, das Pastorale sei am besten geborgen, wenn es am Throne angelehnt sei und die Staatsgewalt es hüte. Seit 1843 hatte er als Generalvikar und Weihbischof an seiner Seite Mathias Pollitzer, »einen trockenen Aktenmann, puren Paragraphausüber der Josephinischen Gesetzgebung.«[1]) Schon am 17. März gab der Erzbischof die »Erinnerung« hinaus, in der er seinen Klerus mahnte, die Grenzen des Berufes nicht zu überschreiten. »Die Priester sind nicht dazu bestimmt, die irdischen Angelegenheiten der Menschen zu beraten oder zu regieren, sondern das innere, das ewige Heil der Seelen zu befördern.« Wie wenig dies der Bewegungspartei im Klerus genehm war, zeigen die »Fragen an den Erzbischof, im Namen seines mundtodten Klerus niedergeschrieben am 19. März. Zugleich Merkzeichen für alle österreichischen Bischöfe.« Als Verfasser nennt sich J. Fehr. Er war Erzieher der Kinder des württembergischen Gesandten und Laie. Doch erkennt der Leser leicht, daß der Verfasser ein Geistlicher war. Ja das Schriftchen ist so eilfertig hingeworfen, daß der Verfasser schreibt: »als Priester konnten wir der neuen Ordnung uns anschließen« (S. 15) und wieder: »daß der Herr uns Priester segne.« Man sagte sich auch bald, der Verfasser sei Hofkaplan Michael Häusle. Wir erkennen auch deutlich seine Gedankengänge. Dieser ausgezeichnet veranlagte Tiroler war über Empfehlung des Fürsterzbischofs Galura Hofkaplan geworden. Seinen ungestümen Eifer verließ nur allzuleicht die besonnene Mäßigung. In dieser Broschüre verlangte er, der Weltpriesterstand müsse zur wahren, von aller Einseitigkeit und Engherzigkeit freien Selbständigkeit erzogen werden. »Unsere Bischöfe müssen Männer, müssen Apostel werden.«[2])

Wenn man die Hirtenbriefe aus jenen Tagen liest, hat man den Eindruck, daß sich manche Bischöfe in fast naiver, aber aufrichtiger Weise der Errungenschaften freuten. So flocht der ehrwürdige Diener Gottes Joh. v. Tschiderer, Fürstbischof von Trient, am 20. März in seine Mahnung an den Klerus, die Konzessionen

[1]) Seb. Brunner, Denkpfennige an Milde. 1886, 128.
[2]) L. c. S. 16.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

besonnen zu benützen, die Worte ein: »Mit Jubel vernahmet Ihr die allerhöchste Willensmeinung; mit Eurem Jubel, Geliebteste, vereint sich aus dem Grunde des Herzens die Freude Eures Oberhirten; denn unschätzbar ist das uns vom Himmel dargebotene Geschenk.« Milde hielt, obwohl nicht ganz wohl, das Hochamt mit Tedeum für die Konstitution, die zu geben der Kaiser entschlossen war, am 19. März. Doch ein eigenes Hirtenschreiben hat er deshalb nicht erlassen.

Wäre eine solche Vergleichung überhaupt statthaft, so müßte man sagen, daß im Klerus Veith das größte Kirchenlicht war. Er predigte in der Kirche Am Hof seit dem Aschermittwoch (8. März) über den Psalm Miserere. Er gab später diese Predigten als »Misericordia« heraus, doch ohne die Digressionen, welche die Stimmungen und Irrungen des Tages notwendig machten. Doch hat er das ganze Treiben »der Verkünder einer neuen Weltordnung oder vielmehr Weltverwirrung« deutlich abgeschildert in den »Politischen Passionspredigten«, gehalten und gedruckt 1849.

Die Preßfreiheit wurde unverantwortlich gegen die Religion und Kirche ausgenützt. Dahingegen wurde der Kooperator an der Schottenfelderkirche Pater Urban Loritz von »zwei Kalabresern« in seinem Zimmer zur Rede gestellt, weil er ungebührlich gegen die Studenten gepredigt haben sollte. Er forderte in einem gedruckten Anschlag an der Kirchentüre auf, »dem Publikum und ihm die Wahrheit dieser Angaben zu beweisen«. Es war in Ordenshäusern Sitte, zu dem ersten Ordensfeste einen fremden Prediger zu bitten. Am 26. März hielt bei den Schotten die Benediktuspredigt der Priester im deutschen Ritterorden Jos. Holzapfel. Er kam am Schlusse auf die Zeitereignisse: »Der Herr kann Stillstand gebieten jedem Übermute.«[1])

Als die Nachricht nach Wien kam, daß am 21. März der Pöbel in Rom die kaiserlichen Abzeichen vom österr. Gesandtschaftshotel herabgerissen und Pius IX. am 26. März die Crociati unter dem Obristen Ferari gesegnet[2]), entstand eine ungeheure Aufregung. Die Stimmung wurde ganz kirchenfeindlich. Die Vorgänge forderten Vergeltung. Der Erzbischof sollte sich gegen die Totenfeier der Märzgefallenen und die Aussteckung der schwarzrotgoldenen Fahne,

[1]) Erinnerungen aus meinem Leben. Archiv des Stiftes Schotten.

[2]) Jos. Alex. v. Helfert, Geschichte der österr. Revolution. Freiburg i. B. 1909, I, 366; II, 95 f.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

die seit 1. April am Stephansdome wehte, ausgesprochen haben. Das Maß seiner Untaten machte voll die Entlassung eines Tirolers aus dem Seminar, »weil er um eine Stunde später nach Hause gekommen.« In eigenen Flugblättern, die Castelli Fluchblätter nannte, wurde überdies gehetzt gegen Pfarrer, Klöster, Seminare. Namentlich erinnerte man sich wieder an das Dasein der Ligourianer. Ihr Kloster zählte 23 Profeßpriester. Obervorsteher war der heiligmäßige P. Jos. Passerat, Rektor P. Franz Kosmaczek. Sie hatten das Gefühl, daß ihres Bleibens nicht sei. Sie ließen daher die kostbaren Paramente auf dem Dachboden bei Führich aufheben.

Die Saat begann aufzugehen. In der Nacht auf den 6. April fand sich gegen 11 Uhr eine tobende Menge vor dem erzbischöflichen Palais ein und machte »dem Kommandierenden der geistlichen Garnison Wiens« eine gräuliche Katzenmusik mit Fenstereinschlagen. Von da zog die Menge nach Maria-Stiegen und wiederholte das Konzert. Gegen Mittag »sind die Ligourianer aus Wien versendet worden«. Doch nun ging es an die Suche »der ungeheuren Schätze«, die die Redemptoristen insgeheim angesammelt hatten. Lukas R. v. Führich, der Sohn des unvergleichlichen Meisters, weiß davon zu erzählen.[1]) »Ein nach Hunderten zählender Pöbelhaufe, einige Nationalgardisten und Studenten an der Spitze, wälzte sich, da die erhofften Reichtümer im Kloster nicht gefunden wurden, gegen unser Haus. Eine Anzahl drang mit Waffen in die Wohnung und verlangte die Auslieferung von angeblich hier verborgenen Geistlichen und Schätzen. Man sagte, ein Dienstmädchen habe den Aufbewahrungsort verraten. Allerdings war aber auch die Übertragung der voluminösen Kirchengewänder ohne die geringste Heimlichkeit am hellen Tage erfolgt und konnte bei der Überfüllung unseres Wohnhauses mit Bewohnern, insbesondere in den Mansarden des 5. und 6. Stockwerkes, gar vielen aufgefallen sein. Man suchte jedoch Geld in sehr unverschämter Weise und war unzufrieden, als man es nicht fand. Stundenlang kamen immer neue Zuzügler in die Wohnung, aus der jedoch nichts gestohlen wurde. Unser Haus blieb vom Morgen bis gegen den Abend umlagert und durch eine Wache der akademischen Legion von jedem Verkehr abgeschnitten. Die späteren Eindringlinge rissen die Siegel von dem Verwahrungsorte des Kirchenschatzes ab, die die ersten angelegt hatten, und

[1]) Erinnerungen aus einer Künstlerwohnung. Historisch-politische Blätter. LXXXXII, 647f.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

schleppten die schönen Paramente auf Andringen meines Vaters, der mit zitternder Hand ein Verzeichnis aufschrieb, und meiner lieben Mutter, der das Bewußtsein verletzten Hausrechtes eine mir unvergeßliche einfache Würde des Auftretens verlieh, auf das Rathaus.«

Am selben Tage wurde auch das Haus der Redemptoristinnen auf der Landstraße, »eine Filialbank liguorianischer Bestrebungen, ein Treibhaus für zarte Pflänzchen, welche in dem Sonnenschein frommer Andacht zu Nutz und Frommen ihrer geistlichen Gründer gedeihen sollten«, geräumt. Derartige Krawalle wiederholten sich Freitag den 7. April und an den beiden folgenden Abenden vor dem Schottenhof, am Morgen des 8. April vor der Nuntiatur und vor dem Mechitaristenkloster. Der Abt des Stiftes Schotten übergab noch am 7. April Pillersdorff »für die Bedürfnisse der Nationalgarde« 4000 fl., weshalb der Minister »die dankende Anerkennung der Gesinnungen einer regen Teilnahme an dem Wohle des Staates« ausdrückte. Auch wurden für die Hauptwache der akademischen Legion für den April täglich 20 Maß Wein bewilligt. Das Barnabitenkolleg übermittelte zu gleichem Zwecke 5000 fl., die Mechitaristen widmeten Bücher. In der Nacht auf den 9. April patrouillierten Nationalgarden durch die Stadt. »Beim Schottenhof hörte man Pfiffe und Brummer«, das päpstliche Wappen an der Nuntiatur wurde in Stille entfernt.

Die arg angefeindete Geistlichkeit suchte durch öffentliche Erklärungen zu beruhigen. Allen voran hielt es der Erzbischof für geboten, eine Ansprache »an die Bürger und Einwohner Wiens« zu erlassen, die auch plakatiert wurde. »Die für mich so kränkenden Vorfälle am 5. und 6. April vor dem erzbischöflichen Palais haben mein Herz mit um so größerem Schmerze erfüllt, je unerklärbarer mir die Aufregung mehrerer Menschen gegen meine Person gewesen ist.« Er verwahrt sich gegen die über ihn in Umlauf gesetzten Gerüchte und Verleumdungen, er habe sich geweigert, die Reichsinsignien einzuweihen oder auszuliefern (!), er habe die auf dem Stephansturme befindliche deutsche Fahne zerreißen lassen und eine solche ihm übergebene Fahne weggeworfen; für das Aufsperren des Riesentores 30—50 fl. gefordert; er habe einen Zögling des Alumnates entlassen (»weil er bis 10 Uhr nachts, gegen die Statuten des Hauses in einem Gasthause geblieben ist«); er solle sich als Erzbischof für die neue Ordnung der Dinge aussprechen (»habe ich

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

denn dieses nicht ohnedies getan, da ich am 19. März in meiner Metropolitankirche, ungeachtet meiner Erkrankung, das Tedeum und Hochamt abgehalten habe«); er hätte sich geweigert, eine Petition der jüdischen Glaubensgenossen um politische Rechte zu unterschreiben (»ich kann mich als Erzbischof nicht an die Spitze politischer Demonstrationen stellen«). »Mein ganzes Leben liegt offen da vor der Welt und ich berufe mich auf alle diejenigen, die mir nahe standen und jeden meiner Schritte beobachten konnten, ob ich durch irgend eine meiner Handlungen Veranlassung zu einer solchen Aufregung gegeben habe.« Wie wenig freundlich und höflich man gegen die oberste kirchliche Stelle in Wien war, erkennt man schon daraus, daß die kais. Wiener Zeitung diese erzbischöfliche Erklärung mitten unter die Annoncen versteckt abdruckte.

Tief gekränkt begab sich der Erzbischof auf einige Tage nach Kranichberg.

Am 11. April erschien ein Flugblatt: »Ein gutes Wort findet einen guten Ort.« Darin heißt es: »Auch vor dem Schottenstift versammeln sich nun schon mehrere Nächte die Ruhestörer. Wodurch haben die Glieder dieses Hauses es verdient? Sind sie nicht auch Bürger des Staates, sind sie nicht aus dem Volke hervorgegangen, gehören sie nicht dem Volke an, arbeiten und wirken sie nicht für das Volk?« Die Zeichnung »Ein Nationalgardist« ist Deckname für den Schottenpriester P. Bernhard Frieb. Dagegen trat sein Ordensbruder P. Maurus Schinagl in einem Flugblatt und in einem Maueranschlag mit offenem Visier auf. Jenes hat den Titel: Stimmen aus dem Klerus an Wiens Bevölkerung.

»Für die Errungenschaften sollten wir Geistliche nicht begeistert sein? Kommen die Segnungen einer weisen Konstitution nicht auch uns zustatten, seufzten nicht auch wir unter den nämlichen Mißbräuchen, die euch mit Unmut und Schmerz erfüllten, hat nicht auch in unserem Stande so mancher des freien Wortes fürchterliche Nachwehen schmerzlich und lange fühlen müssen?« Ähnliche Gedanken verkörperten die sehr großen Buchstaben des Maueranschlages: »Liebe Mitbürger. Man verdächtigt uns Geistliche als starre Anhänger des verhaßten früheren Knechtsystems. Was sind wenige im Vergleiche mit dem ganzen übrigen Klerus, der die Konstitution als ein segenvolles Geschenk mit unaussprechlichem Jubel begrüßt hat?«

Die Mechitaristenkongregation dankte für die lärmende Aufmerksamkeit mit Bücherspenden an Kranken-Versorgungs- und andere

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Anstalten. Überdies suchte sie in dem Flugblatte: »An die Bürger und Bewohner Wiens« einiges über die Verhältnisse des Klosters und seiner Buchdruckerei zu veröffentlichen.

Auch bei den Piaristen gärte es, bei den Professoren so gut wie bei der Gymnasialjugend. Wir ersehen jenes aus den wirklich beachtenswerten »Briefen eines Piaristen an seine Ordensbrüder«.[1]) Die Briefe sind datiert vom 17., 28. März und 8. April. Gleich im ersten Brief heißt es: »Ich bin überzeugt, daß viele meiner Mitbrüder nicht ohne Freudentränen diese Tage erlebt haben, in denen eine zum Teile aus unseren Schulen hervorgegangene Jugend zuerst ihr Blut und Leben eingesetzt für geistige Freiheit. Nicht mit gefesselten Händen werden wir in unserem Berufe arbeiten, gefesselt durch Gesetze, Normalien, Lehrbücher, die entweder längst veraltet geworden oder in den Augen des sachverständigen Lehrers und Erziehers nie zweckmäßig gewesen. Nicht länger wird der Lehrer die entmutigende Rolle einer Maschine spielen. In einem konstitutionellen Staate wird auch unser Notruf um Bedeckung unserer unabweislichen Bedürfnisse, um Befriedigung unserer bescheidenen und gerechten Ansprüche nicht unerhört erschallen.« Wenn die Gymnasiasten den Präfekten und Professoren ihre Bittschriften überreichten, dürfen wir uns darüber um so weniger wundern, als P. Urban Loritz berichtet, daß sich selbst die Kleinen groß machten. »Der Geist der Aufregung durchzuckte selbst die jugendlichen Herzen, so daß ich den Lehrlingen gegenüber keinen leichten Stand hatte. Sie wollten aller ihrer Fesseln ledig werden. Pflegte man doch in den späteren Jahren die in und bald nach den Märztagen geborenen Kinder ‚Rebellen' zu nennen.«

Füster bezeichnete als sein eigentliches Fach Pädagogik. Als auf seinen Antrag die Religionswissenschaft aus den Obligatfächern gestrichen wurde, segelte er zur Pädagogik hinüber, die bisher ein Hofkaplan supplierte. »Hätte ich diese Lehrkanzel gleich anfänglich übernommen, würde ich mir das gesamte Hofpfaffentum zu Feinden gemacht haben.«

Die kirchlichen Kreise hatten bisher von den Errungenschaften nur sehr bescheiden, von den modernen Kampfesmitteln gar nicht Gebrauch gemacht. Da ersteht der Kirche ein wohlgerüsteter, schlagfertiger Kämpe in Sebastian Brunner.[2]) Geborner Wiener, 34 Jahre alt,

[1]) Wien 1848. Fr. Becks Universitätsbuchhandlung.

[2]) Jos. Scheicher, Ein Kapitel aus Österreichs Zeit- und Kirchengeschichte. Zweite Auflage der Jubiläumsschrift Sebastian Brunner 1890.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

wirkte er an der Altlerchenfelderkirche als Kooperator. Mahler ließ seit dem 30. März den »Freimütigen« erscheinen. Wieder einmal hat er die Kirche, insbesondere den Prediger Veith, unehrerbietig behandelt. Er sollte gezüchtigt werden. Brunner ließ in einer Broschüre »Bremsen für den Freimütigen« los. Sie setzten dem Armen arg zu. »Herr Mahler als Durchblitzer der Kirchengeheimnisse! Veith predigt in der Macht des Geistes und der Wissenschaft, die Herr Mahler nicht besitzt.« Brunner schuf auch ein Kampforgan in der »Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche«. Sie sollte wöchentlich dreimal erscheinen, je einen Bogen stark. Brunner teilt nach allen Richtungen Püffe aus, am stärksten gegen den Josephinismus in der Kirche. Gleich im Leiter der ersten Nummer vom 15. April heißt es: »Die Zeit der Kirchenverknechtung ist vorüber, es beginnt ein neuer Bau. Strengere Anforderungen als bisher werden jetzt an die Bischöfe, an die Priester gestellt.« Die Aufgabe der Kirchenzeitung bespricht Brunner erst in der zweiten Nummer vom 18. April: »O daß die Bischöfe nun und gleich zusammenstünden wie ein Mann, wo der Verlust eines Tages Jahre aufwiegt, wo furchtsames unsicheres Auftreten alles auf das Spiel setzt, wo das bloße Stillschweigen zum Verrate an der Kirche werden kann.«

An der Kirchenzeitung hatte die Bewegungspartei im Klerus ihren Einheits- und Stützpunkt. Das Archiv des Schottenstiftes bewahrt die gedruckte Einladung auf, in der W. Gärtner die hochwürdigen Herren »zu einer brüderlichen, friedlichen, legitimen Unterredung des hochwürdigen Klerus der Residenz auf den 17. April 5 Uhr in den Hörsaal der Pastoralisten« lud und bat, diese Einladung auf geistliche Befreundete zu übertragen. Über den Verlauf dieser Versammlung von beiläufig 70 Geistlichen haben wir einen unverdächtigen Bericht. Füster schreibt[1]): »Ich ward gleich durch grobe Anspielungen des Jesuiten Brunner beleidigt. Zum Schlusse hielt Gärtner eine Lobrede auf den Erzbischof; nichts ohne den Erzbischof.« Die 70 Jünger wählten ein Zwölferkomitee, das weiteres beraten, insbesondere eine Adresse dem Erzbischof überreichen sollte. Mitglieder waren u. a.: Gärtner, Brunner, Kooperator A. Gruscha, Domprediger Fr. Setzer, Dogmatikprofessor Joh. Schwetz, Domkustos Jos. Salzbacher, Piarist Prof. Joh. Auer. Schon am 18. April, Dienstag in der Karwoche, empfing der Erzbischof das Komitee.

[1]) L. c. I, 92—96.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Die Adresse wurde ihm vorgelesen. Sie bittet, dem Rechte und der Freiheit der Kirche das Wort zu reden.[1]) »Die Schmach, die auf die Kirche und ihre Diener gehäuft wird, darf nicht mehr stillschweigend hingenommen werden — das Recht des Wortes haben auch wir, je länger wir zusehen, desto mehr verlieren wir den Boden unter den Füßen.« Die Adresse weist insbesondere auch hin auf die Vertreibung der Redemptoristen. »Es hat sich bisher nicht eine Stimme aus dem Klerus erhoben gegen die mit Füßen getretene Freiheit. Mag man von dem Wirken der Redemptoristen was immer für Ansichten haben — sie wären doch wie jeder Mörder eines Prozesses wert gewesen.« Da Milde am selben Tage ein Fürbittschreiben für die vertriebenen Redemptoristen und Redemptoristinnen an den Minister des Innern Pillersdorf richtete, erscheint dies tatsächlich als ein Erfolg des Komitees. »Die gewaltsame und wirksame Art, mit der man die Redemptoristen und insbesondere die Redemptoristinnen vertrieben hat, hat mein Herz sehr betrübt. Ich zweifle nicht, daß die an Verzweiflung grenzende Lage mehrerer Opfer der blinden Wut zu dem Herzen Ew. Exzellenz sprechen und die Gewährung meiner Fürbitte erwirken wird.« In unglaublicher Rührigkeit richtete »das Komitee der Versammlung des Wiener Klerus« am nämlichen Tage noch ausführliche Adressen an das Metropolitankapitel »um Förderung des heiligen glühenden Strebens nach vollkommener Unabhängigkeit der Kirche«; ebenso an den gesamten Klerus der österreichischen Staaten. Außerdem wandte sich am 19. April »der Ausschuß des Klerus der Erzdiözese« an das Ministerium »um Schutz und Recht« und an den Magistrat »um Schutz der Pfarrer gegen niedere Verleumdung«. Auch einen Maueranschlag machte man: »An die Bürger, an die akademische Legion, das technische Korps und an alle Garden Wiens.«

Am 24. April teilte die Kirchenzeitung vergnügt ihren Lesern mit, Minister Pillersdorf habe der Ablesung der Adresse aufmerksam zugehört, sie auch entgegengenommen und die wärmste Teilnahme dargelegt. »Die Deputation schied mit dem einmütigen starken Ausdrucke des tiefsten Vertrauens in die Loyalität, in den Adel konstitutioneller und christlicher Gesinnung Sr. Exzellenz.« Vielleicht veranlaßte eben diese Notiz den Minister, sich in der Sache an Milde zu wenden. Jedenfalls ist es merkwürdig, daß er am nämlichen Tage zur Sache an ihn schrieb. Er meine, die Besorgnisse von Unfreiheit und Unter-

[1]) Brunner, Denkpfennige an Milde, 168 f.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

drückung der katholischen Kirche in Österreich könnten ihre Beruhigung finden. »Anderseits leuchtet aber auch ein, daß wenn eine wahre und dauernde concordia sacerdotii et imperii, die eines jeden aufrichtigen Katholiken erster und letzter Wunsch ist, zustande kommen soll, die konstitutionelle Stellung des Klerus zum Staate nur von den Reichsständen einverständlich mit den Bischöfen geordnet werden kann.« Er erbitte das Urteil Sr. Gnaden, wie der Grund zu legen, ob etwa das Zusammenwirken einer Kommission aus Abgeordneten der Kirche und des Staates der geeignete Weg dazu sei. Milde gab weitläufige Antwort aus Schloß Kranichberg am 3. Mai. Er sucht die Bittsteller mit ihrer Jugend und Unerfahrenheit zu entschuldigen. »Sogar von den 12 Unterschriebenen sind die meisten nur irregeführt worden. Unter diese rechne ich den Domherrn Salzbacher, der durch die Ernennung zum Präses sich geschmeichelt fühlte und irreführen ließ.« Die Stellungnahme des Erzbischofs in der gestellten Frage gipfelt in dem Gedanken, Kirche und Staat dürften einander nicht nur nicht hindernd entgegentreten, sie müßten sich vielmehr wechselseitig unterstützen. »Wenn der Staat bloß negativ unter dem Namen der Religionsfreiheit die Kirche nicht hindert, ohne dieselbe zu unterstützen, so ist diese Stellung für beide Teile nachteilig und der Staat wird dabei noch mehr verlieren als die Kirche. Kein Staat läßt sich dauernd bloß auf physische Gewalt oder politische Ideen gründen. Auch in unserem konstitutionellen Staate kann und wird die Verkündigung einer allgemeinen Religionsfreiheit nicht genügen. Der Staat muß sich mit einer Kirche auf einen positiven Punkt stellen. Eine Revision der Gesetze in publico ecclesiasticis ist dringend und unabweislich und hätte schon lange geschehen sollen, um die so wichtige Concordia sacerdotii et imperii herzustellen.«

Mittlerweile war am 25. April die Grundlage der österreichischen Konstitution publiziert worden. Viel Jubel! Der Kaiser habe den Grundstein gelegt zum Bau, in dem Freiheit und Recht, Wahrheit und Friede geschwisterlich beisammen wohnen werden. Über Religiöskirchliches sagte die Verfassungsurkunde wenig. § 17 gewährleistete allen Staatsbürgern die volle Glaubens-, Gewissens- und persönliche Freiheit. Nach § 22 stand das Petitionsrecht und das Recht zur Bildung von Vereinen allen Staatsbürgern zu. Schon am 27. April entbot Milde in einem Hirtenschreiben aus seinem Palais allen Gläubigen der Erzdiözese Heil und Segen. Ohne Schwung,

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

trocken führt er sein Thema durch, so wie er es ankündigt: »Nachdem die Konstitution des Staates von Sr. k. k. Majestät am 25. April d. J. erteilt und allgemein bekannt gemacht worden ist, in welcher die bürgerlichen Rechte und Pflichten jedes einzelnen bezeichnet sind, so kann und will Ich als Erzbischof zur Beruhigung, Ermahnung und Warnung Meiner geliebten Gläubigen Meine Stimme im Namen des Herrn erheben.« Die Gläubigen sollten konstitutionelle Bürger, aber vorzüglich gute katholische Christen sein. Er fordert daher auf zum Festhalten am Glauben, der schwere Proben zu bestehen haben werde. »Die Preßfreiheit ist ein wichtiges, aber ein gefährliches Geschenk. Eine zahllose Menge der schändlichsten Schmähschriften werden öffentlich feilgeboten, in welchen unsere heilige Religion lächerlich gemacht, der Klerus durch Lüge und Verleumdung der Verachtung und dem Hasse preisgegeben wird. Wenn Lüge und Verleumdung nicht hinreichen, suchen die Feinde ihr Ziel sogar durch rohe Gewalt, durch Vertreibung einzelner Priester, durch Zerstörung geistlicher Institute und des Eigentumes derselben zu erreichen.« Dieses Hirtenschreiben sollte am nächstfolgenden Sonntag verkündet und am darauffolgenden Sonntag eine Betstunde gehalten werden, »damit Gott die Ermahnungen und Warnungen segne und Früchte bringen lasse in den Herzen aller Gläubigen und damit die von Sr. k. k. Majestät erlassene Konstitution zum geistlichen und ewigen Heile der Menschen gereiche.«

Die Dinge sind in ihrer Entwicklung auf einer gewissen Höhe angelangt. Österreich hat seine erste Verfassungsurkunde erhalten. Der Klerus Wiens hat ihre erste Ankündigung mit Freuden begrüßt und eine Wirbelbewegung, die auch im heiligen Strome zu beobachten gewesen, löst allmählich ab der Kirche stille Pflicht.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 41, Zeile 4 ab »des« bis Zeile 5 »vollständig« gehört auf Seite 42 letzte Zeile nach »Teile«.
S. 51, Zeile 7 von oben statt »ignem«, richtig »igneus«.
S. 105, Zeile 3 von unten statt »Waidhofen an der Thaya«, richtig »Horn«.
S. 320, Zeile 17 von oben statt »Hohengeker , richtig »Hohenegker«.
S. 351, Zeile 8 von unten statt »16«, richtig »15«.
S. 352, Zeile 4 von oben statt »des«, richtig »der«.
S. 353, Zeile 26 von oben statt »dem«, richtig »den«.
S. 357, Zeile 2 von unten statt »239 9«, richtig »233·9«.
S. 360, Zeile 8 von unten statt »Österer«, richtig »Örterer«.
S. 472, Zeile 7 von unten statt »Matthäus«, richtig »Mathias«.
S. 485, Zeile 13 von unten statt »Fürsterzbischof«, richtig »Fürstbischof«.
S. 534, Zeile 8 von unten statt »O. M. B.«, richtig »O. W. W.«.
S. 534, Zeile 6 von unten statt »Burgstall«, richtig »Purgstall«.
S. 534, Zeile 3 von unten statt »das er, der Waldviertler, wies eine«, richtig »das er, wie seine«.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 13-14

Autor(en)/Author(s): Wolfsgruber Cölestin

Artikel/Article: Die Haltung des Wiener Klerus in den "Märztagen" 1848 483-494